

Wo bleiben Obst und Gemüse?

Ein Morgenbesuch in der Berliner Zentralmarkthalle.

Hört man die Kleinhändler, die sich gestern in einer Massenversammlung gegen den Berliner Magistrat gewandt haben, so ist die Frage kurz und schnell beantwortet: der Zwischenhandel ist schuld daran. Er fängt bereits vor der Markthalle die meisten Zufuhren ab und die Kleinhändler und die zahllosen Verbraucher, die auf diese angewiesen sind, haben das Nachsehen. Leider hat diese kurze und knappe Beantwortung trotz manchem Bestehenden einen schwerwiegenden Fehler; sie trifft den Kern der Sache nicht. Man sehe sich doch einmal die Zufuhren, die zur Zentralmarkthalle, dem Magen Groß-Berlins, jetzt einkaufen, an.

In Friedenszeiten und auch noch im ersten Kriegsjahr bauten sich förmliche Wagenburgen in all den Zufahrtsstraßen zur Markthalle auf, tausend bis fünfzehnhundert Wagen waren nicht selten hier in den ersten Morgenstunden versammelt, tausende von Händen regten sich, um die Erzeugnisse unserer fleißigen Gemüsebauer abzuladen. Jetzt ist die Zahl der Wagen leicht zu überblicken. Als ich gegen 4 Uhr morgens die eben geöffnete Halle betrat, da waren die inländischen Einfuhren im Handumdrehen untergebracht. Nadieschen, Kohlrabi, Bohnen, verhältnismäßig viel Salat bildeten die Ladung. Von den Werderschen Rirschen kommen jetzt ungefähr nur zwei Fünftel in die Halle, wenn es hoch kommt zweitausend Körbe. Die den verhältnismäßig geringen Zufuhren steht ein förmliches Meer von Kleinhändlern gegenüber. Rund zehntausend Kleinhändler suchen mit Hilfe der Zentralmarkthalle die Obst- und Gemüseerzeugnisse Groß-Berlins zu befriedigen. Was alle Werbearbeit der Vegetarianer nicht vermocht hat, der Krieg hat es zuwege gebracht: das Verlangen nach Obst und Gemüse ist außerordentlich gewachsen, diese bilden oft den Ersatz für das fehlende Fett und die unzureichende Butter. Leider hat aber die inländische Ernte die gesteigerten Ansprüche nicht befriedigen können. Das allzu trodene Wetter hat namentlich in der Nähe Berlins manche Hoffnungen zerschanden gemacht. Auch kommt es den Ausläufern, die von großen Hotels, Marmelade- und Konerven- und Munitions-Fabriken abgeschickt werden, gar nicht darauf an, an Ort und Stelle die Erzeugnisse weit über den Höchstpreis, wie er in Berlin festgesetzt ist, zu bezahlen. Es soll auch gar nicht bezweifelt werden, daß schon auf den Bahnhöfen ein Teil der Obst- und Gemüsezufuhren von Zwischenhändlern abgefangen wird. Aber wenn die Behörden hier nur einigermaßen Hand in Hand arbeiten würden, so wäre dieser Uebelstand leicht zu beseitigen, auch der nächtliche Verkauf auf der Landstraße an wilde Händler ließe sich, wenn auch nicht ganz unterbinden, doch recht kräftig einschränken. Doch mit alledem greift man das Uebel nicht an der Wurzel. Wir sollten hier ein wenig von den Engländern lernen, die ihrem Lebensmittel-Kontrollleur weit größere Nachbefugnisse geben und ihm das Recht einräumen sowohl gegen den Erzeuger wie auch gegen den Händler, ob Groß- oder Kleinhändler, einzuschreiten.

Aber schauen wir uns ein wenig in der Halle um. Um 4 Uhr öffnen sich die Tore, in Sturmeseile stürzen die Kleinhändler, von denen manche schon vor Mitternacht Aufstellung genommen haben, in die Halle. Die einen rennen die Treppe nach oben, wo namentlich Rirschen zum Verkauf sind, die anderen halten unten Umschau, bald tönen einem die Klagen entgegen, daß alles schon vorher verkauft sei. Dazwischen wird die Beschuldigung erhoben: „auf der Bahn wird alles verschoben“. Den meisten dieser Kleinhändler will es nicht in den Kopf, daß all die Ware (allzuviel ist es übrigens nicht) im Handumdrehen verkauft sei. Man traut selbst dem Schlusschein, der vor einiger Zeit noch als ein Heilmittel gepriesen wurde, nicht so recht. Tatsächlich wird auch in der Großmarkthalle mitunter ohne Schlusschein Ware abgegeben, und wer will dafür bürgen, daß mancher Groß- und Zwischenhändler nicht schon Tags zuvor seinen Schlusschein ausgestellt hat. „Nepper und Schieber finden immer ihren Weg.“ Der Handel in der Zentralmarkthalle ist gewiß reformbedürftig.

aber zu einer ausgedehnten, unparteiischen, sachlichen Kontrolle würde es nicht nur eines sehr geschulten, sondern auch eines ganz gewaltigen Personals bedürfen. Daß Stadtrat Runge und Magistratsrat Gordon, sowie die sachmännischen Leiter der Großmarkthalle sich alle erdenkliche Mühe geben, den unläutersten Machenschaften gewissenloser Aufkäufer und Zwischenhändler entgegenzutreten, ist sicher. Vielleicht wird auch die bald kommende Neuordnung mancherlei Abhilfe schaffen. In Zukunft sollen nur noch Kleinhändler und Vertreter von Wohlfahrtseinrichtungen Gemüse und Obst in der Halle frei einkaufen können, nicht aber die Inhaber von Hotels und Gastwirtschaften. Doch auch die beste Neuordnung nützt nichts, wenn man nicht die Zufuhren heranschaffen kann. Die Reichsstelle für Obst und Gemüse hätte hier ein weites Betätigungsfeld.

Beim sogenannten ausländischen Gemüse scheint sie ja auch eine etwas glücklichere Hand gehabt zu haben. Einige dreißig Eisenbahnwagen waren heute morgen eingetroffen, und die Verteilung auf Groß-Berlin vollzog sich ohne Umstände und nach ganz billigen Grundsätzen. Aber was wollen all die herangeschafften Massen gegenüber dem ungeheuren Bedarf besorgen? Hunderte von Menschen standen bereits lange vor 6 Uhr — um 6 Uhr beginnt die Einzelabgabe an den Verbraucher — vor den Ständen in der Halle. Immer neue Ketten bildeten sich, und mancher war froh, wenn er nach einstündigem Warten mit ein oder zwei Pfund Rirschen oder etwas Gemüse abziehen konnte. Es ist keine leichte Aufgabe, jetzt den Riesenmagen Groß-Berlins auch nur einigermaßen zu versorgen. Falsch aber wäre es, wenn man die unleugbaren Missetände, die bestehen, und die sicherlich auch den leitenden Persönlichkeiten bekannt sind, einfach auf die Höchstpreise zurückführen wollte, wenn man annimmt, daß durch die schrankenlose Zulassung des freien Handels alle Uebel mit einem Schlage schwinden. Die Folge wäre nur, daß diejenigen, bei denen Geld überhaupt keine Rolle spielt, sich aufs beste versorgen könnten, während die große Masse das Nachsehen hat. Zeit aber ist es, hohe Zeit, daß nachdrücklicher als bisher auch an die Bedürfnisse der großen Menge der Verbraucher gedacht wird.

K. J.